Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 3

Artikel: Ferienkurse in Edinburg
Autor: Tobler, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319669

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nende Handlung geeignet, jugendliche Leser zu packen, ohne dass sie, wie so viele stofflich interessante Kinderbücher, den ästhetischen Sinn der Erwachsenen verletzt. Sie predigt nicht Moral und nicht banale Alltagswahrheiten, sie verkörpert in durchaus künstlerischer und origineller Weise ethische Ideen.

„Donna Carmen“ ist die Geschichte zweier Liebenden, eines deutschen Seemannes und einer schönen Spanierin. Die innere Handlung wird unterstützt und begleitet von mannigfachen interessanten äussern Ereignissen, die wir mit Spannung verfolgen, während prächtige Schilderungen heimischer und fremder Landschaften unser geistiges Auge entzücken.

Wir sehen aus diesen beiden Erzählungen, was draus wird, wenn ein echter Dichter für die Jugend schreibt, nämlich Bücher, die für Jung und Alt eine Freude und ein Gewinn sind. Wir gratulieren der Jugendschrittenkommission zu dieser Publikation und hoffen, ihren fernern Bemühungen werde es gelingen, noch mehr solcher Jugendschriften zu entdecken und durch eine billige Ausgabe vielen zugänglich zu machen.

Ferienkurse in Edinburg.

Es war letzten Sommer das erste Mal, dass in Edinburg, der alten, schottischen Königsstadt, Ferienkurse in modernen Sprachen abgehalten wurden.

Sie dauerten vom 1. August bis 1. September und wurden von etwa 350 regulären Teilnehmern aus den Britischen Inseln und den meisten Ländern des Kontinents besucht. Aus Deutschland kamen 89 Lehrer und Lehrerinnen herüber, aus der Schweiz ein kleines Häuflein von fünf, und begeistert sind wohl alle wieder in ihre heimatlichen Schulen zurückgekehrt.

Die Ferienkurse in Edinburg boten vor anderen, z. B. denjenigen in London oder Oxford, verschiedene Vorteile.

Einmal war es die Stadt selbst in ihrer seltenen Schönheit, die uns anzog. Unvergleichlich zu schauen sitzt sie auf hohem Thron, die Königin des Nordens, ihre Blicke weitaussendend über die weissen Segel des Meeres bis hin zu den purpurvioletten Bergen des schottischen Hochlandes. Keine andere Lage könnte königlicher sein, keine andere romantischer. Auf Schritt und Tritt umschweben uns die Erinnerungsbilder jener unglücklichen Schottenkönigin, die uns Schiller so menschlich nahe gebracht hat. Aber erst hier in den Gassen Edinburgs ersteht ihr Bild zu wahrhaft greifbarer Gestalt vor unserm geistigen Auge. Hier im Edinburger Schloss sind ihre Kronen und Juwelen dem Beschauer für six pence ausgestellt; dort im Palast zu Holyrood zeigt man ihm mit hübschem Lächeln den Blutfleck, herrührend von dem schönen Sänger Rizzio, der Königin Liebling, den der eifersüchtige Darnley vor ihren Augen ermorden liess. Auf dem Flecke, wo die Universität, der Ort unseres Ferienkurses, steht, flog Darnley samt seinem Schlosse in die Luft, ob mit oder ohne Wissen Marias weiss die Geschichte nicht zu sagen, und in der Highstreet wohnte John Knox der Reformator, von dem wir in der Schule lernten, dass er als zürnender Prophet vor Maria Stuart und den ganzen leichtfertigen Hof trat und ihnen in sarkastischen Worten die Hölle ausmalte. So historisch als malerisch sind auch das Canongate und die Kuhgasse, St. Giles Cathedrale und das Marktkreuz im Parlamentshofe, alles Plätze im heutigen Armenviertel, das früher von Fürsten und Grafen bewohnt war. Besonders diese Altstadt, aber auch die Fülle gothischer und griechischer Bauten im neuen Edinburg, sind interessant genug,

Fremde aus allen Teilen Amerikas und des Kontinents anzulocken und zu fascinieren. Wie viel mehr denn, wenn man mit dem Angenehmen auch das Nützliche verbinden kann und uns solch vorzügliche Sprachkurse zur Teilnahme einladen.

Denn reine Sprachkurse waren es, und dies war der zweite grosse Vorteil vor andern Ferienkursen. Das Studium der englischen, französischen oder deutschen Sprache bildete die Hauptsache, und alles, was nicht unmittelbar diesem Zwecke diente und an andern Orten den grössten Teil der Zeit ausfüllt, wie Geschichte, Pädagogik, Physik und Botanik, war hier fortgelassen. Dagegen studierten wir eingehend die Literatur, Grammatik, Phonetik und idiomatischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Sprachen.

Zu Professoren hatten wir unter anderen auch einige von europäischem Ruf. So war es Herrn Professor Kirkpatrik, der die Seele des ganzen Unternehmens war, gelungen, für englische, französische und deutsche Phonetik die ersten Autoritäten in Edinburg zu vereinigen, nämlich Dr. Henry Sweet aus Oxford, Paul Passy aus Paris und Professor Viëtor aus Marburg, eine Konstellation, wie sie noch an keinem Ferienkurse zu verzeichnen gewesen war. Die Herren Professoren Jack von Glasgow und Gregory Smith von der Universität Edinburg fesselten uns durch ihre Vorträge über englische Literatur, der erstere in die Tiefe, der letztere in die Breite gehend, während uns Herr Professor Witkowski von Leipzig über die reifsten Werke Schillers und Goethes begeisternde Vorlesungen hielt. An Hand unseres hochverehrten Herrn Professor Kirkpatrik unternahmen wir einen Gang durch die englische Grammatik und englischen Idiome, was uns jetzt im Sprachunterricht sehr zu statten kommt. Was uns aber von besonders grossem Nutzen im Unterrichte ist, das waren sechs Vorlesungen über neue Methodik im Lehren fremder Sprachen, gegeben von Miss Robson M. A. und Herrn Direktor Max Walter vom Realgymnasium „Musterschule“ in Frankfurt. Es interessiert Sie gewiss zu hören, dass beide Lektoren, besonders der letztere, des Lobes voll waren über die gewiss auch Ihnen bekannten Sprachbücher zweier St. Galler, Herrn Alges und Fräulein Hamburgers, und sie vor der ganzen internationalen Zuhörerschaft mit in die erste Linie stellten. Wie wir Schweizer applaudierten mit Händen und Füssen, können Sie sich denken.

Ein dritter unschätzbarer Vorteil der Edinburger Kurse lag in der Einrichtung der sogenannten „Praktischen Klassen“. In Gruppen von 8 bis 12 Studierenden wurden wir einem besonderen Lehrer oder einer Lehrerin zugeteilt, unter deren Leitung wir uns täglich übten in Aussprache, Lesen, Rezitieren, Aufsätzen und Übersetzungen. Wir hatten so nicht nur in passiver Weise den Vorlesungen zuzuhören, sondern konnten uns auch selbst betätigen, ja hatten sogar alle Tage einen ansehnlichen Teil „Hausaufgaben“ zu lösen.

Aufgaben machen müssen, sich als Schüler fühlen, welch prickelnder Reiz liegt für mich in diesen Worten! Früher, da freilich fühlten wir den Reiz noch nicht, eher etwas anderes.

Die Sorgfalt und Geduld, mit der unsere mündlichen und schriftlichen Übungen korrigiert wurden, war einfach staunenswert. Einige Male, wenn ich unsern Herrn Professor Kirkpatrick auch gar so abgehetzt sah, wie er nicht nur von allen Seiten bedrängt wurde mit Fragen, Grüssen, Vorstellen, sondern auch noch Stösse von Heften zum Korrigieren zusammenraffte, so überkam mich ein mitleidiges Verstehen, und aus diesem Gefühle heraus unterliess ich dann das Geschreibsel für einige Tage. Doch wenn meine eigenen Schülerinnen

aus zarter Rücksicht für mich die Aufsatzhefte an den Nagel hängen würden — potz Wetter! Faule Ausreden! — Ich meinte es zwar ernst, aber jetzt, zwei Monate nach dem Kurse, steigt mein Blut auf Siedehitze bei dem Gedanken, dass der Herr Professor es vielleicht auch so ausgelegt haben möchte.

Die Abende waren meistens ausgefüllt mit geselligen Zusammenkünften, Musik und Rezitationen in drei Sprachen oder mit Vorträgen belehrender Art. Unter den letzteren erwies sich als besonders zugkräftig ein Vortrag über „Old Edinburgh", illustriert durch 15 prächtige Lichtbilder. Die geselligen Anlässe und die zwei Empfänge — der Gesamtkurs war nämlich in zwei kürzere Kurse von je 16 Tagen geteilt, die man auch einzeln besuchen konnte — fanden immer in grosser Toilette statt; wie würden auch die Engländer etwas unternehmen ohne „evening dress!" Auf den gedruckten Programmen stand zwar schon Monate vorher zu lesen, dass diese Angelegenheit jedem nach freier Wahl überlassen bleibe, und wir Schweizerinnen und andere einfache Leute hielten uns denn auch an diese Freiheit. Schön war es aber doch, dieses festliche Gewoge. Da sass man nicht stundenlang und steif auf demselben Stuhle, vor sich so und so viele Gläser und Teller. Man bewegte sich frei, sprach bald hier, bald dort mit einer Freundin oder einem Freunde oder suchte sich ein lauschiges Winkelchen aus, und spürte man Verlangen nach einer Erfrischung, so gab es am Buffet viele gute Sachen, Kaffee oder Tee in niedlichen Tässchen, Sandwiches, Eis, Waffeln und Biskuits, was uns alles gratis zur Verfügung stand. Der Alkohol war von allem, was gemeinsam veranstaltet wurde, gänzlich verbannt, und die Stimmung immer eine fröhliche und liebenswürdige; in der Tat habe ich während meiner ganzen 6 Wochen in Edinburg kein Glas Wein oder Bier auch nur gesehen; das Trinken besteht natürlich noch, sogar sehr, aber nicht die verführende *Trinksitte.*

Der grösste Teil der Zeit war aber nicht der Erholung, sondern ernstem Studium geweiht. Etwa 100 Studierende arbeiteten um so mehr, als sie ein Studienzeugnis wünschten; wir Schweizer waren natürlich auch darunter. Im Interesse der Gesundheit wäre es wohl besser, dies zu unterlassen; aber der Ehrgeiz kitzelte uns eben doch ein wenig, sozusagen gegen unsern Willen, und so haben wir denn ein recht gutes Zeugnis mit nach Hause gebracht. Ein anderes Jahr würden wir es aber nicht mehr tun.

Samstags fanden keine Vorlesungen statt. Dann wurden gemeinsame Exkursionen unternommen in die landschaftlich ebenso schöne als historisch interessante Umgebung. So lernten wir unter kundiger Führung Seen und Hochland, Meer und Küste, alte verfallene Abteien und Königsschlösser kennen. Das war Schottland! Schottland, wie wir es uns vorstellen nach der Lektüre von Sir Walter Scotts Romanen und Romanzen, Schottland das Schwesterland zu unserer Schweiz. Vergleichen hiesse fast undankbar sein; beide sind schön, so schön! Und besteht die Herrlichkeit unseres Heimatlandes zum grossen Teil in den wunderbaren Farbenkontrasten des sattesten Grüns der Wiesen, des tiefblauen Himmels und des blendend-weissen Firnenschnees, so liegt dafür über Schottland der stimmungsvolle Reiz eines zarten Dunstes, der die Farben auflöst und die Seele zu leiser Melancholie stimmt. Erst wer einmal über des „Hochlands bergichte Heiden" geschritten ist, wo's ringsum brennt und glüht von purpurrotem Heidekraut und die samtgrünen Pfade kaum eines Fusses Breite haben, wer sich hier niedersetzt unter dem nebelgrauen Himmel und auf die Stille ringsum horcht, erst der spürt die halb mystische Poesie dieses Landes und versteht, dass gerade hier das Volkslied blühen muss.

„My heart's in the Highlands wherever I go"
singt Schottlands Liederdichter Robert Burns und mit ihm alle die Bergheimat liebenden Schotten,

Und wer es nicht singt, ja dem klingt es
In dem Herzen vor lauter Freud.

Nun bin ich wieder zurück am alten Pulte. Die schönen Erinnerungen aber trage ich hinein in die Schule und die aufgefrischten und vertieften Sprachkenntnisse nicht minder. Ich habe aber dem Schottenvolke, dem uns so wesensverwandten Stamme, nicht für ewig Lebewohl gesagt; ich habe Land und Leute in dieser kurzen Zeit zu lieb gewonnen. Möchten diese kurzen Streiflichter auch andere Kolleginnen aufmerksam machen auf diese alle Vorzüge in sich vereinigenden Sprachkurse in Edinburg; so gibt es ein anderes Jahr vielleicht Weggefährten! Die einzige Schattenseite ist der Kostenpunkt, allerdings auf dieser Erde eine Hauptsache. Dieses Hindernis ist in meinem Falle mit der Hülfe unseres weitblickenden und generösen Schulrates bedeutend verkleinert worden, und von Herzen wünsche ich jeder Kollegin das gleiche!

Anna Tobler, St. Gallen.

Eine neue Methode im Anschauungsunterricht?

Statt einer Buchbesprechung. Von *E. Benz,* Zürich.

Schluss.

Gansberg wendet also allerlei künstliche Reizmittel an, um die Alltäglichkeit und das Durcheinander grossstädtischen Lebens „ins Seltene, Merkwürdige und Bewundernswerte" zu erheben. Seine Stoffauswahl erinnert uns einigermassen an die Auslagen der modernen grossstädtischen Warenhäuser, wo durch besondere „Attraktionen", bewegliche Figuren und dergl., ein schaulustiges Publikum angelockt wird, um die durch raffinierte Beleuchtungskünste ins Licht gestellten Waren von oft zweifelhaftem Wert und Nutzen zu bewundern.

Mit seiner einseitigen Bewertung der Grossstadtkultur steht Gansberg natürlich nicht allein. Diese Kultur mit ihrer überreichen Entfaltung und Befriedigung der verschiedensten Bedürfnisse, mit ihren grossartigen Verkehrsmitteln, ihren glänzenden Läden und Palästen, ihrer verschwenderischen Ausbreitung von Licht, ihrem hastenden Tempo der Entwicklung, das immer wieder den Reiz der Neuheit in sich birgt, mag den, der nur die glänzende und bewegte Aussenseite ins Auge fasst, zur Bewunderung hinreissen.

Aber es muss die Frage aufgeworfen werden: Bedeutet die Höhe einer vorzugsweise technisch-wirtschaftlichen Kultur ohne weiteres auch eine Steigerung und Verbesserung der Bildungselemente? Für Gansberg scheint es eine ausgemachte Tatsache zu sein, dass das Stadtkind, dem an Stelle des Dorflebens die Grossstadtkultur geboten werde, einen beglückenden und vorteilhaften Tausch mache. Ja, es klingt ein Ton des Bedauerns mit, wenn er meldet, dass seine Schrift „doch noch mancherlei Naturgeschichte und Dorfkultur" enthalte, weil er an einen „veralteten" Lehrplan gebunden sei.

Die technisch wirtschaftliche Kultur der Neuzeit ist vor allem eine Kultur der Erwachsenen. Der Beweis liegt schon darin, dass das zarte Kind dieselbe nicht immer ohne Schädigungen gesundheitlicher oder geistiger Art erträgt. Diese Kultur bringt Gansberg in einen bewussten Gegensatz zur Landkultur und es werden die der letztern entnommenen Bildungselemente für den Anschauungs-